Caduff · Reulecke · Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Corina Caduff · Anne-Kathrin Reulecke ·
Ulrike Vedder (Hrsg.)

PASSIONEN

Objekte – Schauplätze – Denkstile

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Blaue Passionsblume („*Passiflora caerulea*“), Blüte von oben
Fotograf: Michael Gasperl (lizenziert unter Creative Commons SA 3.0)

„Die Blätter schwefelgelb und violett, / Doch wilder Liebreiz in der Blume waltet. /
Das Volk nennt sie die Blume der Passion.“ (Heinrich Heine)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und
der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung
einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und
Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es
nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München
Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5006-7

ILMA RAKUSA

M.Z. oder Reaching out for Marina Zwetajewa

Schon immer alt, sagst du. Ich bin älter als Lilith, älter noch. Und warst Mutter mit zwanzig. Die Tasche geschultert, darin Papirossy, um den Bürgerkriegsalltag durchzustehen. Männlicher Haarschnitt, männliche Kleidung, schneller Schritt und schnelle Rede. An der rechten Hand Alja, das Wunderkind. So ging es durch Moskau, 1918. Die Möbel schon alle verheizt.

Du sagst älter. Die andern: Marinotschka, woher diese rasende Energie. Und ja. Und der reinste Widerspruch hinter allen Hüllen. Weil Alja dich braucht. Weil die Worte drängen. Weil es die Liebe gibt, kämpferisch wie das Leben. Rüben kaufen, nicht vergessen, das Ofenrohr zu schließen, in die „Liga zur Rettung der Kinder“ um Kraftnahrung gehen. Welche Fron ist leichter: diese oder die der *grande passion*?

Du fragst nicht, hadern wäre ein Luxus. Nur zu, aus dem *Elendsquartier* in die Ausweglosigkeit. Irina, die jüngere, verhungert. Niemand denkt daran, dass *auch ich ein Mensch bin*, sagst du. Und greifst klaglos zum Heft. „Die Stirne küssen – löscht das Gedächtnis. Ich küsse die Stirn.“

Du küsst. Sonjetschka, Lann, Sawadskij, Pawluscha, die ganze Boheme. Küsst zärtlich, prüd, verführerisch, im Traum, wenn du mit Alja frierend unterm Plaid liegst. Um das Warten auszuhalten. Auf Sergej, der im Krieg verschollen ist.

Du bist Herr und Herrscher, schreibst du, ich – ein Blatt, / Schwarzland bin ich, das uns überdauert.

Dein Glaube ist groß und unbeirrt. Denn du heißt M. Wie Mut, wie Meer, wie Märchen, wie Musik, wie Mutter, wie Meißel, wie Mensch. Und Z. wie Zähre und Zorn. Zum Zenit strebend, unzählbar. Zäh.

Kaum erfährst du, dass er lebt – Serjoscha, mein Lieber! – folgst du ihm nach Prag. So fragst ins Exil. Dort schlägt die Armut doppelt zu. Die Wahrsagerin kam zu spät.

Wasser holen, Suppe kochen, Brennholz schichten. Briefe schreiben. Briefe am Morgen und in der Nacht, um der böhmischen Einsamkeit von Mokropsy und Všenory zu entfliehen. Du klammerst dich an jeden Adressaten. Du reimst dich auf die Fernen, Entrückten, wie Spund auf Mund. Weil du sie nach deinem Wunsch formst. Du bist stark, du bist zupackend. Doch von einer jähen Leere befallen, wenn sie sich entziehen. Aus Wut? Aus Verzweiflung (der frühe Mutterverlust)?

Ich bin nicht fürs Leben gemacht, schreibst du. Bei mir ist alles – Brand. Ich kann gleichzeitig zehn Beziehungen unterhalten und dabei jedem aus tiefster Seele versichern, er sei der einzige. Aber die geringste Drehung des Kopfes von mir weg – ertrage ich nicht. Das SCHMERZT... Ich bin ein ungeschützter Mensch, während Sie alle Panzerhemden tragen... Ich habe im Grunde NICHTS. Alles fällt ab wie eine Haut, und unter der Haut ist nur zuckendes Fleisch oder Feuer: ich: Psy-

che. Ich passe in keine Form, nicht einmal in die weiträumigste meiner Gedichte!
Ich kann nicht leben.

Oder nur im Traum, sagst du. Und: Oh, die ganze Zeit: sterben, wegen allem!

Aber du schreibst wie eine Beseßene. Arbeitest wie ein Pferd. Läßt nicht ab und nach. Pasternak ist von dir überwältigt. Auch wenn du von den Gänsen, der Brunnenpumpe und deinem Elendsleben berichtest, zornig: Bin selbst der Fraß, der unaufhörlich auf meinem Spirituskocher schmort.

Die Niederungen ziehen hinunter, die Sehnsucht will hinauf.

Bei diesem Spagat siehst du dir zu, bis er dich fast zerreißt.

Boris ist weit, Bachrach abgeschrieben. Da kommt ein Freund Sergejs und erobert dich im Flug. Küsst deinen Körper wach, auf einem hellen Prager Hügel, verweist das Sehnen in die pralle Gegenwart. Liebe und Leben und Pierrot K. sind eins. „Herr, verzeih mir dieses Glück!“

Länger als ein paar Monate hältst du's nicht aus. Aus schlechtem Gewissen? Weil Schöpfertum und Verliebtheit unvereinbar sind? Oder dein Hunger *hienieden* unstillbar?

Wir gingen mit dem Berg zu Bruch, schreibst du. Leidenschaft ist weder Lug noch Trug – Keine Täuschung: Dauerschmerz! / Och, wir haben davon längst genug... / Liebe ohne Leid, das wär's!

Hunderte von Bergzeilen, von Schmerzzeilen, angetrieben vom Motor des Verlusts. Jetzt, wo alles vorbei ist, bist du zumindest Herrin des Worts, feierst das Ende im Staccatorausch. Saal, Qual, Paar, und Schluss und Strich, und kein Wunder, dass sich Leichnam auf zweisam reimt. Bis der Zorn verebbt: Das Wort. Was für Vögel! / Und Salomon kniet! / Wozu also träumen? / Das Leid – unser Lied! // Verschlungen von dunkler Flut – aufrecht und schief – / Kein Laut – keine Funken – / Gesunkenes Schiff.

Du gibst auf. Du hast aufgegeben. So nah lässt du die Leidenschaft nie mehr an dich heran. Du wählst die Mutterschaft und die platonische Liebe epistolarischer Beziehungen. Du vergötterst deinen Sohn Georgij und träumst dich an Rilkes Schulter. M. wie Muse, Mama. (Die Mänade hat ausgedient.)

Paris macht das Leben nicht leichter. In den Vororten Meudon, Clamart, Vanves musst du deinen Mann stehen. Sergej war schon immer schwächlich, ein Nicht-Held, der sich kaum selbst über die Runden bringt. Du bemutterst ihn, wie du Nikolaj Gronsikj und den tuberkulosekranken Anatolij Stejger bemuttern wirst, diese inspirierten, lebensuntauglichen Dichter-Jungs. Weil dich ihre Weichheit anzieht. Sie zieht dich an – und lässt dich aufbegehren. Als sträubtest du dich gegen deine Heldenrolle.

Meine scheinbare Härte, schreibst du, war nur – Form, Wesenskонтur, notwendiger Selbstschutz – vor *eurer* Weichheit, Rilke, Marcel Proust und Boris Pasternak... Ihr kauft euch – durch eure Weichheit – frei, verstopft mit dieser hygroskopischen Watte die Wunden, die ihr geschlagen habt, den brüllenden Schlund der Wunden.

Der Vorwurf sitzt. Und du kannst nicht aus deiner Haut. Nicht aus der Rolle der wohlgezogenen, ritterlichen, pflichtbewussten Bürgerstochter, „Pelikan-Mutter“, Kümmererin, die – trotz und vor allem – Dichterin ist.

Gib zu, du bist verbittert. Sollte diese Misere das Leben sein? Das Unverständnis der Emigrantenkreise, das ewige Darben, die aufmüpfige Tochter, der verzogene Sohn, das Fehlen von Freunden? Deine innere Maßlosigkeit prallt ab an der „Welt nach Maß“, einsam bist du wie ein „Kamtschatkabär ohne das Eis“.

Weil etwas in dir erkaltet, träumst du vom flammenden Vogelbeerstrauch deiner Kindheit. Den Holunderbüschen in Tarussa. Von damals, als die Märchen noch halfen. Die Farben, die Fülle sind dort. Während das Jetzt zur leeren Kulisse erstarrt. Als Gronskej mit fünfundzwanzig aus dem Leben gerissen wird, bist du fassungslos wie ein Kind: Dein Gesicht und dein Wort, / Deine Schultern sind fort. / Wie schutzlos ich bin! / Wohin nur, wohin?

Du bist dreiundvierzig und ringst mit dem Weiter. Am Küchentisch, der den Schreibtisch ersetzt. Auf der Flucht vor Intrigen und Fahrstühlen, die dein Freiheitsdrang verschmäht. Wer hören will, hört deine Not. Deine Briefe verschweigen sie nicht.

Ich habe vierzig Jahre gelebt, und da war niemand, der mich über alles auf der Welt geliebt hätte... Mir ist weder in der Gegenwart noch in der Zukunft ein Platz beschieden. *Mir, mit allem, was ich bin*, kein Fussbreit Erdoberfläche... Schlafen möchte ich, schlafen, bis meine Zeit herum...

Ist die Zeit ein Trichter? Du erschrickst, wie sie sich verengt. Die Tage laufen aus, im Heft stehen nur noch Bruchstücke. Du kriegst die Enden nicht mehr zusammen.

Alja ist nach Moskau zurückgekehrt. Sergej arbeitet für den Verband der Heimkehrer in die UdSSR. Du wirst beargwöhnt. Und eines Tages von der Polizei verhört. Du weißt nichts. Du kannst nicht glauben, Sergej sei in den Mord an einem früheren Geheimdienstoffizier verwickelt. Du erfährst, dass er Frankreich verlassen musste. Du bist allein mit deinem Sohn. Und verloren wie noch nie.

Gott? Es sind Frauen, denen du dich anvertraust. Als wolltest du an die Hand genommen werden. (Mamotschka, wie lange schon bist du tot...)

Alles läuft auf die Frage hinaus: Bleiben oder Fahren. Wie im Märchen, als Iwan Zarewitsch an der Wegkreuzung steht: Gehst du nach links – richtest du dein Pferd zugrunde, gehst du nach rechts – kommst du selber um.

Du spürst, dass dein Leben entzweibricht und dass dies seine letzte Etappe ist. (Gott hat mich nicht mit Blindheit begabt.)

Wo ist Haus, Herd, Heimat, und die Liebe, wo? Nicht Türkenschwert noch Brand, nur: Ein Schmerz, vertraut, wie den Augen – die Hand, / Wie den Lippen – / Der Name des eigenen Kinds.

Das Schiff fährt in Le Havre. Von der Überfahrt – kein Wort.

Du bist ergraut. Georgij trägt eine Schirmmütze. Der Sommer in Bolschewo – mit Sergej und Alja – ist kurz wie ein Atemzug. Als sie verhaftet werden (der Mohr hat seine Pflicht getan), beginnt deine Flucht von Wohnung zu Wohnung. Moskau will dich nicht. Niemand will dich und das, was du tust. Weil du drüben warst, bei den andern. Verdächtig, gebrandmarkt. Die Frau eines Agenten. Angst treibt sie und dich.

Du schreibst an den Vizesekretär des Schriftstellerverbandes: Ich sehe keinen Ausweg. Ich flehe Sie um Hilfe an. Und an Vera Merkurjewa: Wie wird das enden? Mit dem Wechsel der Orte verliere ich allmählich das Gefühl für die Wirklichkeit:

Ich werde immer weniger und weniger, wie jene Herde, die an jedem Zaun ein Büschel Wolle ließ... Bleibt nur mein grundsätzliches *Nein*.

Georgij möchte ein Sowjetjunge werden, in Sportparaden mitmarschieren.

Dir dreht sich der Kopf.

Die Worte stocken schon lange.

Und wenn du weinst, gerät er in Wut. Er begreift nicht, dass nicht eine Frau weint, sondern ein Fels.

Sagst du. Und schämst dich, dass dieser Fels zusammen mit dem Wasserfall auf den Menschen (sein Gewissen) fällt.

Die alte bist du nicht mehr. Nur urplötzlich alt.

Trägst die auf einem Pariser Trödelmarkt erstandene mohammedanische Bernsteinkette um den Hals („meine einzige Freude“), schickst Alja Lebensmittelpakete ins Lager (auf dem Radiator getrocknete Mohrrüben, Kakao, Zucker, Käse, Speck), aber aus somnambuler Disziplin. Mit gestreckten Waffen.

Was soll das hehre „Herz und Schicksal“. Herz ist definitiv: Lot, Log, Senkblei, Kräftermesser, Reaumur – alles, nur nicht Chronometer der Liebe.

Und doch streift dich, in diesem *Hundeleben*, eine letzte Anwendung. Boris T. könnte, wollte, wenn du seine Zuneigung erwidern würdest. Du spürst die Aufwallung – und winkst ab.

Es ist Zeit! für *dieses* Feuer – / Ich bin alt! / Älter als ich – die Liebe! / Fünfzig Jahre übersteigt / sie, diesen Berg! / Älter – die Liebe: / Alt wie der Schachtelhalm, die Schlange, / Älter als Livlands Bernstein, / Als Geisterschiffe älter, / Steine – als die Meere... Doch in der Brust das Weh / ist älter als die Liebe, älter noch als sie.

Das Weh also.

Selbst das Brot tut weh, schreibst du.

Und wenig später: Zeit, sich vom Bernstein zu trennen.

Golizyno, Moskau. Im August 1941, nach dem Überfall der Hitler-Truppen, wirst du mit Georgij ins tatarische Jelabuga evakuiert. Warum nicht nach Tschistopol, wie Pasternak, Tschukowskaja, die meisten Schriftstellerkollegen? Der Ort ist Wüste, du bewirbst dich als Tellerwäscherin in einer Kantine. Eine Bitte, hoffst du, die man dir nicht abschlagen kann. Während du Anwerbungsversuche des KGB mannhaft zurückweist.

Geben, ja, immer geben, aber nicht das. Nicht so. Erpressbar warst du nie.

Verschenkt die kurze Jacke aus falschem Pelz, die Metalltasche, beendet die Übersetzung der „weißrussischen Juden“, es ist Hochsommer, es ist Krieg, und keiner braucht dich *wie die Luft*.

Auch nicht der Sohn?

Du zögerst. Zwischen der Bedingungslosigkeit der Mutterliebe und der Maßlosigkeit des Wunsches, nicht mehr zu sein, der jenen andern verdrängt hat: zu schenken ohne Maß.

Zwei Seelen. Zusammen leben – weben – können sie nicht mehr.

Du entscheidest dich für den Strick.

Ziehst einen Strich unter Leben, Liebe, Leid, Lied, abgekürzt Passion.

Die Erde sei dir leicht.

Die Zitate entstammen folgenden Ausgaben:

Marina Zwetajewa: *Auf eigenen Wegen. Tagebuchprosa Moskau 1917-1920* (Paris 1934), Übersetzung und Nachwort v. Marie-Luise Bott, Frankfurt am Main 1987.

Marina Zwetajewa: *Im Feuer geschrieben. Ein Leben in Briefen*, hg. und aus dem Russischen übers. v. Ilma Rakusa, Frankfurt am Main 1996.

Marina Zwetajewa: *Liebesgedichte*. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen v. Ilma Rakusa, Frankfurt am Main 2008.